

## St. Leopold und die Steiermark vom 16. bis zum 20. Jahrhundert

Von GEORG WACHA

Markgraf Leopold III. von Babenberg war zwar nicht der erste in der Mark an der Donau wirkende Vertreter dieses Geschlechts, spätere Generationen haben aber ihn als den Stammvater dieser ersten Herrscherfamilie Österreichs angesehen. Die Ursache ist darin zu suchen, daß erst zu seiner Zeit der Grundstein für die Größe der Dynastie gelegt wurde, ja daß auf ihn – mit Recht – viel vom späteren Glanz zurückgeführt wurde. Sein Sohn, Heinrich II., errang die Herzogswürde, die Idee eines Königreichs, die Verbindung zu Ungarn, all das ist erst kürzlich in einer Studie neu durchdacht worden.<sup>1</sup> Den Stand der Forschung über die geschichtlichen Ereignisse der Zeit Leopolds III. und über seine persönlichen Schicksale hat Karl Lechner anlässlich des Jubiläumsjahres der Babenberger (1976) zusammengefaßt.<sup>2</sup>

Die niederösterreichischen Stände und die Habsburger, die sich als Nachkommen der Babenberger fühlten, gaben den Anstoß zu seinem Kanonisationsprozeß, der sich zwar Jahrzehnte hinzog,<sup>3</sup> aber schließlich zur Heiligsprechung Leopolds III. im Jahre 1485 – am Dreikönigstag, weil der zu Kanonisierende selbst ein Regent war – führte. Damit war den Ländern an der Donau ein neuer geistlicher Fürsprecher erstanden, und es dauerte zwar noch fast zwei Jahrhunderte, bis Leopold auch zum Patron Österreichs erhoben wurde, das Spätmittelalter hat aber den neuen Heiligen sofort als Schutzpatron in verschiedenen Anliegen genommen, die Wallfahrt zu seiner Begräbnisstätte im Stift Klosterneuburg florierte. Die Heiligsprechung hatte gerade zu einer Zeit stattgefunden, als Wien ebenso wie Niederösterreich von den Ungarn besetzt war und weder Kaiser Friedrich III. noch der junge Maximilian in gebührender Weise die Kanonisation oder gar die Erhebung der Gebeine St. Leopolds (erst 1506 nachgeholt) feiern konnten. Die Kriegszeiten behinderten aber die geistlichen Handlungen kaum. Schon in der Bulle vom 15. Februar 1486 hatte Papst Innozenz VIII. die Erlaubnis erteilt, im Bereiche der Salzburger, Prager und

<sup>1</sup> H. Koller, Das „Königreich“ Österreich, Kleine Arbeitsreihe des Instituts für Europäische und Vergleichende Rechtsgeschichte an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz 4, Graz 1972.

<sup>2</sup> K. Lechner, Die Babenberger, Markgrafen und Herzöge von Österreich 976–1246, Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 23, Wien–Köln–Graz 1976. Vgl. besonders das 9. Kapitel „Markgraf Liutpold III. Das werdende Land Österreich“, S. 118 ff.

<sup>3</sup> V. O. Ludwig, Der Kanonisationsprozeß des Markgrafen Leopold III. des Heiligen, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg 9, Wien und Leipzig 1919.

Graner Diözese die Kanonisation und später auch die Translation ohne vorherige Genehmigung kundzutun. Durch die junge Druckkunst wurden die Heiligensprechungsbulle und die genannte „Bulla pro publicatione translatione sancti Leopoldi“ sowie das Festoffizium des neuen Heiligen verbreitet.<sup>4</sup> Der Humanist Johann Tichtel berichtet in seinem Tagebuch, daß im Jahre 1486 das erste Offizium des hl. Leopold in Wien und an seiner Grabstätte im Augustinerchorherrnstift Klosterneuburg abgehalten und daß im Jahre 1487 das Fest des neuen Heiligen in der ganzen Passauer Diözese zu feiern begonnen wurde.<sup>5</sup>

Es muß nun eindeutig festgestellt werden, daß vor dem Tag der Heiligensprechung keine bildlichen Darstellungen St. Leopolds festzustellen sind. Ausnahmen bestehen lediglich auf den Stammbäumen der Babenberger oder z. B. in den Glasgemälden im Kreuzgang zu Klosterneuburg, wo St. Leopold als Klostergründer wiedergegeben ist.<sup>6</sup> Alle anderen Angaben über Plastiken oder Bildnisse eines hl. Leopold aus der Zeit vor 1485 sind abzulehnen. So heißt es beispielsweise im Katalog der mittelalterlichen Bildwerke des Oberösterreichischen Landesmuseums:

„23. Hl. Leopold aus Klein-Lobming

Die Arbeit mit ergänzten Händen stammt angeblich aus Klein-Lobming bei Judenburg und wurde 1938 zum Preis von RM 400,- von Leitner, Wien, angekauft. Sie besitzt teilweise Reste alter Fassung. Der weiche Stil, der im Kopf zum Ausdruck kommt, verbindet sich mit der stilistisch später anzusetzenden Rüstung und den Mantelfalten zu Stilelementen um 1430. Höhe 134 cm.“<sup>7</sup>

Es wird sich bei diesem Heiligen am ehesten um die Darstellung des Drachentöters St. Georg oder um einen hl. Florian handeln.

Der Grazer Dompfarrer Rochus Kohlbach hat in seinem materialreichen Band über „Die barocken Kirchen von Graz“ auch von der Katharinenkapelle an Stelle des Mausoleums gesprochen. Er sagt dabei:

„Graecium‘ von Jesuitenpater Dr. Joannes Macher, nach Löschnigg ‚die erste genaue geschichtlich-topographische Darstellung unserer Stadt‘, 1700 herausgegeben, bringt bereits eine geschlossene Würdigung mit 104 Zeilen. Die Darstellung leitet er schon mit der Feststellung ein, daß an dieser Stelle vorher die niedere und enge Katharinenkapelle stand, die 1614 (?) niedrigerissen wur-

<sup>4</sup> Bibliotheca hagiographica latina antiquae et mediae aetatis, edd. socii Bollandiani, Subsidia hagiographica 6/2, 1900/01, p. 726 und Supplementum, ed. altera, ebenda 12, 1911, p. 186. Bibliotheca Sanctorum, ed. Pontificia Università Lateranense, vol. 7, Rom 1966, sp. 1340 f. (J. Baur)

<sup>5</sup> Herausgegeben von Th. G. Karajan, FRA I/1, 1855, S. 39 f., dazu E. Tomek, Kirchengeschichte Österreichs 2, Wien 1949, S. 12 f.

<sup>6</sup> Die ikonographische Literatur zuletzt verzeichnet von F. Tschochner im Lexikon der christlichen Ikonographie (LCI) 7, Rom-Freiburg-Basel-Wien 1974, Sp. 400-402. Vgl. auch die Bearbeitung der Heiligenkreuzer und Klosterneuburger Glasgemälde von E. Frodl-Kraft, Die mittelalterlichen Glasgemälde in Niederösterreich, 1. Teil, Corpus vitrearum medii aevi - Österreich, Band 2, Wien-Köln-Graz 1972, S. 113 ff., Farbt. 3 und S. 194, Abb. 599.

<sup>7</sup> O. Kastner - B. Ulm, Mittelalterliche Bildwerke im Oberösterreichischen Landesmuseum, Linz 1958, S. 30 und Abb. 151.

de, um für das ‚kaiserliche Grab‘ Platz zu gewinnen. Er verrät auch schon die interessante Tatsache, daß bei der Demolierung ‚in den Ruinen‘ Münzen gefunden wurden mit dem Bildnis des hl. Leopold. Beidseits seien die Buchstaben S. L. und F. R. gestanden und noch ‚andere unbekannte Merkmale‘. Der Schluß liegt nahe, daß es sich hier um Gedenkmünzen für den Grundstein der alten Kapelle handelte. Leopold regierte von 1096 bis 1136. Wenn auch das Alter der Kapelle bis heute urkundlich kaum über 1300 hinauf nachgewiesen werden kann, ist es trotzdem nicht ausgeschlossen, ja wahrscheinlich, daß sie so alt war. Sie trug nachweisbar romanische Formen - auf 1250, vielleicht sogar 1202 führt die erste Anlage der Leechkirche zurück. Ausgesprochen frühgotisch. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß spätere Grazer Kirchenbauten auf frühere Stilformen zurückgegriffen hätten. . . . Schreiner meint zwar, auch unter Kaiser Maximilian I. hätte man noch St.-Leopoldsmünzen geprägt, das schließt aber nicht aus, daß ältere, ja zeitgenössische Gedenkmedaillen St. Leopolds - zumal in Ruinen - vorhanden waren. Da eine Deutung der Buchstaben meines Wissens noch nicht versucht wurde, erlaube ich mir zu bemerken, daß sie im Stil der Grundsteinmünzen heißen könnten: S(anctus) L(eopoldus) - F(undatione) R(eposita), hl. Leopold (Münze) bei der Gründung niedergelegt. Gegen die Deutung und Schlußfolgerung muß natürlich fürs erste eingewendet werden, daß Graz damals nicht unter den Babenbergern, sondern Traungauern stand. Allein bei Grundsteinlegungen wurden damals auch fremde Münzen reponiert. Eine Medaille mit dem Bildnis des Gründers von Leopoldsberg und Klosterneuburg wäre hier gar nicht so übel am Platze gewesen. Doch das alles sind nicht mehr als entfernte Möglichkeiten. . . .“<sup>8</sup>

Diese Angaben müssen als völlig phantastisch abgelehnt werden. In der Leopoldsfestschrift von 1936 hat ein Numismatiker über die Darstellungen des Heiligen auf Münzen alle bekannten Details zusammengetragen.<sup>9</sup> Er beschreibt dort die markgräfllich-österreichischen Breitpfennige aus den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts. Eine ältere Gruppe eines größeren Münzfundes zeigt dabei Münzen mit roh gezeichneter Stadtansicht und dem Bildnis des Markgrafen in verschiedener Auffassung. Der Umschribsraum ist erfüllt mit buchstabenartigen Zeichen, denen noch kein Sinn gegeben werden konnte (Pseudolegende). Verglichen mit den Ersterzeugnissen anderer deutscher Münzstätten dieser Zeit, wie Friesach, St. Veit an der Glan oder des späteren Eger, tragen diese Kremser Halbbrakteaten, wie diese Pfennige wegen der gegenseitigen Durchdringung der beiden Münzbilder auch genannt werden, völlig die üblichen Züge solcher Erstaussgaben an sich. Nach der Beschreibung kann es sich kaum um solche Münzen gehandelt haben, die in Graz gefunden wurden. Es wird in der numismatischen Literatur ausdrücklich darauf hinge-

<sup>8</sup> R. Kohlbach, Die barocken Kirchen von Graz, Graz 1951, S. 71.

<sup>9</sup> F. Dworschak, S. Leopoldus in nummis, in: St. Leopold, Festschrift des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg zur 800jährigen Gedenkfeier des Todes des Heiligen, hg. S. Wintermayr, Klosterneuburg 1936, S. 64 ff.

wiesen, daß auf der nur selten deutlich erkennbaren Rückseite das Bild eines bewaffneten Dynasten in ganzer Gestalt oder im Gericht mit der auf das Gesicht weisenden Hand zu sehen ist.<sup>10</sup> Erst 1510 setzten die Prägungen mit dem Bildnis St. Leopolds ein. Es handelt sich um Goldgulden Maximilians aus der Münzstätte Wien, wobei auf der Rückseite sogar ARCHID. AVSTRI. STIRI. zu lesen ist, also Erzherzog von Österreich und Steiermark. Auf diesen Münzen, sowohl aus der Wiener als auch aus der Klagenfurter Münzstätte, ist gelegentlich das Münzmeisterzeichen (BB = Bernhard Beheim) zu lesen. Irgendein Hinweis auf die Buchstaben S. L. F. R. ist dieser grundlegenden Arbeit nicht zu entnehmen.

Es muß also nochmals darauf hingewiesen werden, daß vor 1485 keine Darstellungen St. Leopolds außerhalb von Klosterneuburg und Heiligenkreuz nachweisbar sind. Diese Frage hat in den letzten Jahren dadurch wieder Bedeutung erlangt, da man in einer der Figuren der Hofburgkapelle in Wien den hl. Leopold erkennen will.<sup>11</sup> Hier wäre eine Aufstellung der plastischen Wiedergabe des neuen Heiligen durchaus denkbar. Sicher aber wird das Jahr 1485 auch für diese Figur einen Terminus post darstellen.

Wenn man dies bedenkt, wird man auch der Datentafel bei Rudolf List<sup>12</sup> skeptisch gegenüberstehen, wo als erste bildliche Darstellung St. Leopolds in der Steiermark aus der Zeit um 1460 angeführt wird, daß St. Leopold mit weiteren zehn Heiligen auf einem Fresko auf der Nordwand innen in der Murauer Filialkirche St. Anna zu sehen ist. Zuerst muß ein Irrtum korrigiert werden: In der Quelle für Lists Datentafel ist dieses Fresko an der Nordwand des Chores der ehemaligen Wallfahrtskirche St. Anna mit „um 1400“ datiert.<sup>13</sup> Es stellt in der oberen Reihe eine Marienkrönung mit Elisabeth, Ursula und Katharina dar, in der unteren Reihe elf Heilige, die nicht alle eindeutig zu erkennen sind. Nach einer weiblichen Heiligen mit zwei Löwen zu ihren Füßen (als Priska bezeichnet), Wolfgang und Leonhard folgt ein Heiliger mit Herzogshut, der eine Lanze mit Wimpel trägt. Die Reihe setzt sich fort mit den Heiligen Bartholomäus, Andreas, Barbara, Kunigunde, Magdalena, Ottilia und einer weiteren weiblichen Heiligen mit Märtyterpalme und Buch. Bei dem hier interessierenden Patron kann es sich nicht um den hl. Leopold handeln, wahrscheinlich

<sup>10</sup> Dworschak, ebenda S. 69.

<sup>11</sup> M. Zykan, Baugeschichte und kunstgesch. Bedeutung der Hofburgkapelle, in: Die Hofmusikkapelle und die Hofburgkapelle in Wien, 1. Aufl., Wien 1977, S. 12, vgl. E. Fichtenau, Der Zyklus der Wandpfeilerfiguren (der Hofburgkapelle in Wien), in: Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege 32, Wien 1978, S. 21 und Abb. 25/26. – Es wäre allerdings durchaus denkbar, daß Matthias Corvinus 1485 eine Pavese mit dem Bild des neuen Heiligen bemalen und dazu das ungarische Wappen setzen ließ, s. E. Singer, Die Setzartschen des Wiener Bürgerlichen Zeughauses – Geschichte, Bedeutung, Konservierung, in: Studien 79/80 aus dem Historischen Museum der Stadt Wien, hg. R. Waissenberger (Wr. Schriften 44), 1980, S. 75 ff. und Abb. 50 (mit Wr. Stadtwappen übermalt) und 51 (urspr. Aussehen).

<sup>12</sup> R. List, Kunst und Künstler in der Steiermark. Ein Nachschlagewerk. 12. Lieferung, Ried im Innkreis 1973, S. 463.

<sup>13</sup> I. Woisetschläger-Mayer, Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Murau, ÖKT 35, Wien 1964, S. 398 und Abb. 486 auf S. 399.

wird St. Wenzel gemeint sein, der üblicherweise in einer Rüstung mit einem Herzogshut, mit Fahne oder Lanze, mit Wimpel und Schild wiedergegeben wird.<sup>14</sup> Dieser Freskenschmuck muß zu der frühesten Ausstattung der Kirche gehören, wurden doch die aus der Stadtpfarrkirche Murau gestohlenen 15 Hostien 1378 aufgefunden und an dieser heiligen Stätte eine Kirche St. Anna gegründet. Die Bezeichnungen wechseln zwischen „heiligen Stadt“ (1404, 1413) und „St. Anna, die H. Statt“ (genannt 1425).<sup>15</sup> Da zu der Kirche auch eine Außenkanzel, angeblich aus dem 14. Jahrhundert, gehörte, muß der Zustrom der Wallfahrer ehemals ziemlich groß gewesen sein.<sup>16</sup> Es wäre denkbar, daß man den hl. Wenzel für die bis aus Böhmen kommenden Pilger dort angebracht hat.

Immerhin wäre es möglich gewesen, daß man damals in der Steiermark schon von den Wundern am Grab des Markgrafen Leopold in Klosterneuburg Kunde hatte. Im Jahre 1357 hat vielleicht bereits Herzog Albrecht II. die Heiligsprechung seines von ihm als Vorfahren angesehenen Vorgängers, des Markgrafen Leopold, beim päpstlichen Hof in Avignon beantragt.<sup>17</sup> Herzog Rudolf IV. hat aber 1358 diese Angelegenheit weiter betrieben.<sup>18</sup> In den ersten Nachweisen über Wunder am Grabe Leopolds wird auch von einer Frau aus *Karinthia* gesprochen, die von einem Dämon besessen war, nach einem Besuch in Klosterneuburg aber davon geheilt wurde.<sup>19</sup> Als der Kanonisationsprozeß auf Anregung Kaiser Friedrichs III. bzw. der niederösterreichischen Stände etwa ein Jahrhundert später wiederum aufgegriffen wird, da befragt man 123 Zeugen, allerdings sind diese meist aus Klosterneuburg, Korneuburg, Nußdorf oder der näheren Umgebung; auch aus Wien werden Zeugen einvernommen, bei einem späteren Anlaß auch solche aus Enns und St. Florian. Von weiter her kommt nur Johannes Erdinger aus Schwäbischwerd bei Nürnberg in der Bamberger Diözese.<sup>20</sup> Wenn aber auch die Annahme durchaus möglich ist, daß aus dem mit Österreich verbundenen Herzogtum Steiermark Wallfahrer nach Klo-

<sup>14</sup> J. Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943 (Nachdruck 1964), Sp. 741 (Wenceslaus).

<sup>15</sup> ÖKT 35, S. 301.

<sup>16</sup> Auf die Außenkanzel weist auch G. Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Band 4: Kärnten und Steiermark, Wien 1956, S. 213 hin, weiß aber nichts von früheren Zeugnissen der Wallfahrt.

<sup>17</sup> Auf die Möglichkeit der Einleitung des Kanonisationsprozesses durch Herzog Albrecht II. habe ich im Abschnitt „Das Nachleben Leopolds III.“ im Katalog „1000 Jahre Babenberger in Österreich“, Niederösterreichische Jubiläumsausstellung Stift Lilienfeld 1976, S. 615 wiederum hingewiesen.

<sup>18</sup> Auf die Mitwirkung Rudolphs IV. wird in der Leopoldsliteratur allgemein hingewiesen, etwa bei R. von Kralik, Der hl. Leopold, Markgraf von Österreich, Sammlung illustrierter Heiligenleben 3, Kempten und München 1904, S. 105 ff. und – mit allen Quellenhinweisen – bei Ludwig, Jb. Klnbg 9 (s. oben Anm. 3).

<sup>19</sup> Ludwig, Kanonisationsprozeß, Jb. Klnbg. 9, S. XLIV. Davon spricht auch L. Schmidt, Volksglaube und Volksbrauch am Festtag des heiligen Leopold, in: Leopold III. und die Babenberger. Beiträge zur österreichischen Jahrtausendfeier, hg. H. Grönn – F. Oswald – H. Gruber, St. Pölten 1975, S. 63

<sup>20</sup> Ausführliche Darstellung bei Ludwig, Kanonisationsprozeß (wie Anm. 3), S. LXXIII.

sterneuburg kamen, einen schriftlichen Beleg dafür gibt es nicht. Daß eine Darstellung des Markgrafen Leopold vor seiner Heiligsprechung in der Steiermark zu finden wäre, ist nicht möglich.<sup>21</sup>

Sehr gering war die Zahl der Kirchenbauten, die dem neuen österreichischen Patron geweiht wurden. Im Stodertal in Oberösterreich war es im August 1507 die Pfarrkirche zu Vorderstoder, die dieses Patrozinium bekam.<sup>22</sup> Bei den schon bestehenden Gotteshäusern wurden neue Leopoldskapellen errichtet, so z. B. in Freistadt, Steyr und Weyer an der Enns,<sup>23</sup> im Stift Kremsmünster entstand eine Hauskapelle mit diesem Patrozinium.<sup>24</sup> Bei vielen neuen Altären wird St. Leopold in die Heiligenreihe aufgenommen: in Steyr 1497, in Mondsee 1504, in St. Florian 1509, in der Nikolauskirche in Urfahr (Linz) 1511<sup>25</sup> oder 1514 in der Kirche St. Anna im Steinbruch (Mühlviertel).<sup>26</sup> Da weder für Niederösterreich noch für die Steiermark ähnliche Zusammenstellungen wie von Karl Eder für Oberösterreich<sup>27</sup> existieren, kann kein Urteil darüber abgegeben werden, ob dies auch in den anderen habsburgischen Ländern damals so gehalten wurde. Man wird aber nicht fehlgehen in der Annahme, daß zahlreiche Leopoldsdarstellungen auf Tafelbildern der Spätgotik oder der Donauschule ehemals mit solchen Altären in Verbindung standen.

Kaiser Maximilian gehörte zu den besonderen Verehrern des heiligen Markgrafen. Es ist ganz selbstverständlich, daß dieser in der Sammlung der „Heiligen aus der Sipp-, Mag- und Schwägerschaft“ des Kaisers eine besondere Stellung einnahm<sup>28</sup>, auch in den anderen großen Werken, mit denen sich Maximilian I. wirklich sein „Gedächtnis gemacht“ hat, ist St. Leopold vertreten: Zwar noch nicht in den Randzeichnungen des Gebetbuches, aber im Triumphzug,<sup>29</sup> in einem von Treitzsauerwein aufgeschriebenen Entwurf zu einer

<sup>21</sup> Selbstverständlich muß auch allen Leopoldsdarstellungen in anderen Bundesländern mit großer Skepsis begegnet werden.

<sup>22</sup> K. Eder, Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung, Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs 1, Linz 1933, S. 170, Anm. 394.

<sup>23</sup> G. Wacha, Eine geplante Leopoldskirche in Wels, Zum Leopoldskult des 16. Jahrhunderts in Oberösterreich, in: 9. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1962/63, S. 84.

<sup>24</sup> Die Hauskapelle wurde zu Ehren der Heiligen Alexius, Leopold, Karl d. Gr. und Heinrich konsekriert, siehe Th. Dorn, Abriß der Baugeschichte Kremsmünster, Sonderdrucke aus den „Heimatgauen“, Heft 18, Linz 1931, S. 19, Eder 1, S. 142. Die betreffende Quelle jetzt abgedruckt bei E. Doberer, W. Neumüller u. a., Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes Kremsmünster, 1. Teil: Das Stift – der Bau und seine Einrichtung, Österreichische Kunsttopographie (= ÖKT) 43/1, Wien 1977, S. 98 f. (Abdruck der Urkunde) und S. 325.

<sup>25</sup> Wacha, Wels, S. 84 nach Eder 1.

<sup>26</sup> A. Zauner, Die Kirchweihchronik des Stiftes St. Florian, in: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 11, Linz 1974, S. 212 ff., Nr. 139, W. Luger, St. Anna im Steinbruch, in: Oberösterreich (Kulturzeitschrift) 28. Jg., Linz 1978, Heft 3, S. 44.

<sup>27</sup> Vgl. Anm. 22.

<sup>28</sup> G. Wacha, Leopold der Heilige und Klosterneuburg vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Mit historischer Ikonographie und kritischer Bibliographie. Dissertation, Univ. Wien (maschinschriftlich) 1949, S. 78 ff.

<sup>29</sup> F. Schestag, Kaiser Maximilians I. Triumph, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen 1, Wien 1883, S. 169 und Holzschnitt 110.

Triumphpforte<sup>30</sup> und auf der ausgeführten Ehrenpforte selbst, wo überdies am linken Turm die Verehrung des heiligen Rockes in Trier und die Erhebung der Gebeine des hl. Leopold dargestellt sind.<sup>31</sup> Diese beiden Ereignisse sollten auch im „Weiskunig“ verewigt werden, wie aus einem Brief Konrad Peutingers an Kaiser Maximilian hervorgeht, doch wurde dort dann nur die Verehrung des heiligen Rockes dargestellt.<sup>32</sup> Die monumentale Bronzestatue St. Leopolds vom Grabe Maximilians I. in der Innsbrucker Hofkirche wurde nach dem Entwurf von Jörg Kölderer von Leopold Magt modelliert und im Jahre 1520 in Stefan Godls Werkstatt gegossen.<sup>33</sup>

In den Entwürfen für das Testament des Kaisers sind verschiedene Kirchenstiftungen enthalten. Im ersten Entwurf werden neun Spitälter mit Bethäusern für ewige Andacht u. a. in Cilli, in Millstatt und in Mondsee genannt (1512), 1514 sind wieder andere Orte angeführt.<sup>34</sup> Von Augsburg aus war Maximilian im September des Jahres 1518 nach Tirol gekommen, von dort fuhr der Todkranke innabwärts über Kufstein nach Rosenheim und zog weiter ins Land ob der Enns. Durch die Jagd und durch viel Bewegung wollte er seine Leiden lindern. Seit Anfang Dezember aber lag der Kaiser auf dem Krankenlager zu Wels, berühmte Ärzte wurden zugezogen, doch auch sie konnten keine Hilfe mehr bringen.<sup>35</sup> Am 30. Dezember 1518 verfaßte Maximilian in Wels ein schon lange vorbereitetes Testament, dem er am 6. Jänner 1519 noch Zusätze anfügte.<sup>36</sup> Dieser letzte Wille enthält ausführliche Bestimmungen über die Behandlung des Leichnams und die Aufstellung sowie die Ausgestaltung seines Grabmals. Ein weiterer Hauptpunkt waren die Errichtung eines Bistums in Wr. Neustadt und die Gründung von acht Spitälern in den Erblanden, nämlich

<sup>30</sup> K. Giehlow, Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Gebetsbuches Kaiser Maximilians I., in: Jahrbuch usw. 20, 1899, S. 101.

<sup>31</sup> E. Chmelar, Die Ehrenpforte Kaiser Maximilians I., in: Jahrbuch usw. 4, 1886, S. 297 und Tafel 16, siehe auch Tafel 4; die Erhebung ebenda Tafel 11. Die Verehrung des hl. Rockes in Trier wurde auch in Österreich aufmerksam verfolgt, s. die Aufzeichnungen des Johannes Zeidlhaimer im Stift Zwettl von 1519. J. Neuwirth, Germanistische Miscellaneen aus österreichischen Klosterbibliotheken, in: Zeitschrift für Deutsche Philosophie 17, Halle 1880, S. 20 ff.

<sup>32</sup> Jahrbuch usw. 13, Reg. 86 10, vom 9. Juni 1516. Der Brief ist abgedruckt in Konrad Peutingers Briefwechsel, hg. von E. König, Veröffentlichungen der Kommission für Erforschung und Geschichte der Reformation und Gegenreformation, Humanisten-Briefe 1, München 1923, S. 268 ff., n. 168.

<sup>33</sup> V. Oberhammer, Die Bronzestandbilder des Maximiliangrabmales in der Hofkirche zu Innsbruck, 1935, S. 107, 419 ff. und Abb. 236–238.

<sup>34</sup> J. Mayr, Das Grab Maximilians I., in: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 3 (Santifaller-Festschrift), Wien 1950, S. 472 und Beilage I, S. 491, W. Brauneis, Das Kaisergrab auf dem Bürglstein im Wolfgangland, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 121/I, Linz 1976, S. 171.

<sup>35</sup> G. Probszt, Maximilian I. und das Land ob der Enns, in: Oberösterreichische Heimatblätter 9, Linz 1955, S. 213 ff. R. Ritter von Srbik, Maximilian I. und Gregor Reisch, in: Archiv für österr. Geschichte 122/2, Wien 1961, S. 63.

<sup>36</sup> Der Abdruck des Testaments bei F. B. Ritter von Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten, 1. Band, Wien 1831, S. 476 ff. Über die verschiedenen Fassungen vgl. B. Seuffert, Drei Register aus den Jahren 1478–1519. Untersuchungen zu Politik, Verwaltung und Recht des Reiches, besonders des deutschen Südostens, Innsbruck 1934, S. 312 ff. bzw. 337 ff.

Innsbruck, Wien, Linz, Graz, St. Veit, Laibach usw.<sup>37</sup> Die Testamentszeugen sollten auch darauf sehen, daß in der Grafschaft Tirol zu Innsbruck und in Österreich ob der Enns zu Wels zu Ehren des hl. Leopold als eines Fürsten von Österreich zwei Kirchen gebaut werden.<sup>38</sup>

Diese Bestimmung hatte Jahrzehnte später noch ein Nachspiel. König Ferdinand wandte sich am 4. Dezember 1551 im Postscriptum eines Schreibens an den Jesuitengeneral Ignatius von Loyola und bat diesen, sich beim Papst um die Dispens von der Bestimmung der Erbauung der zwei Kirchen zu bemühen. Es ist zwar keine Erledigung dieses Ansuchens bekannt, doch kam es in Wels nicht zur Erbauung einer eigenen Leopoldskirche. In Innsbruck hat die zweite Gemahlin Erzherzog Ferdinands (von Tirol), die dieser schon zwei Jahre nach dem Tode der Philippine Welser 1582 geheiratet hatte, den Erzherzog dazu überredet, nächst der Burg eine Kirche zu Ehren des hl. Leopold zu errichten.<sup>39</sup>

Wie stand es aber mit den geplanten Spitalskirchen? 1553 wurde die Gründung eines Spitals in Innsbruck wieder aktuell, das Haus für das kaiserliche Hofspital wurde 1555 erworben.<sup>40</sup> In Wien hatte König Ferdinand zwischen 1549 und 1552 das palastartige spanische oder Kaiserspital in Verbindung mit dem Minoritenkloster errichtet.<sup>41</sup> Eine ähnliche Stiftung wurde für Linz im Sinne von Kaiser Maximilians Testament in Aussicht genommen. Der Obder-Ennsische-Landeshauptmann lehnte den am 24. Oktober 1552 ihm erteilten Auftrag ab und schlug im Antwortschreiben vom 5. November 1552 vor, das Linzer Minoritenkloster für diesen Zweck zu verwenden. Damit waren aber die Stände nicht einverstanden, denen es nach längerer Auseinandersetzung 1557 gelang, in den Besitz des Klosters zu kommen, an dessen Stelle sie das neue Landhaus errichteten. Erst um das Jahr 1585 brachten sie selbst ein Spital – recht armselig, nämlich nur mit sieben Betten – zustande.<sup>42</sup>

Auch in Wels hat die Planung des Kaisers in gewissem Sinne eine Erfüllung gefunden. Das Kaiserliche Hofspital wurde im Welser Minoritenkonvent im Jahre 1554 nach längeren Verhandlungen eingerichtet.<sup>43</sup> Die Spitälär waren

<sup>37</sup> Linzer Regesten A 2, Linz 1955, Reg. 314. Mayr, MÖSTA 3, S. 472.

<sup>38</sup> Wacha, Wels, S. 87

<sup>39</sup> J. M. Barchi, Lebensbeschreibung der ... Anna Juliana (Klostername!) Erzherzogin zu Österreich ec. ec., Ordens der Dienerinnen Unser L. Frau (1. Auflage 1622), 2. Auflage, Innsbruck 1770, S. 21. Es wird sich um das „versperrte Kloster“ in Innsbruck gehandelt haben, siehe J. Felmayr, Die profanen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck, ÖKT 38/1, Wien 1972, S. 440 und Abb. 401.

<sup>40</sup> J. Felmayr, Das kaiserliche Hofspital (in Innsbruck), in: Tiroler Heimatblätter 37, Innsbruck 1962, S. 1 ff. Dieselbe, ÖKT 38/1, S. 246 und 266.

<sup>41</sup> A. Lhotsky, Baugeschichte der Museen und der Neuen Burg, Festschrift des Kunsthistorischen Museums 1, Wien 1941, S. 6 ff. E. Nowotny, Geschichte des Wiener Hofspitals (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 23), Wien 1978, S. 14 ff.

<sup>42</sup> J. Schmidt, Linzer Kunstchronik, 3. Teil, Linz 1952, S. 59. Derselbe, Die Linzer Kirchen, ÖKT 36, Wien 1964, S. 304.

<sup>43</sup> W. Aspernig, Das ehemalige Freihaus und kaiserliche Hofspital in Wels, Pfarrgasse 15, in: 21. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1977/78, S. 68 ff.

damals Rückzugsposten des Katholizismus,<sup>44</sup> und daraus lassen sich manche dieser Spitalsstiftungen Ferdinands I. erklären.

In Graz ist wenig über die Durchführung der Testamentsbestimmungen bekannt.<sup>45</sup> Zuerst wollte man das Spital im Dominikanerkloster unterbringen, wo sich 1555 nur noch zwei Mönche befanden, errichtete dann aber einen eigenen Spitalbau, der auch die im Ausseer Spital nicht mehr unterzubringenden Personen aufnehmen sollte. Vom Salzamt Aussee wurde das Grazer Spital mit jährlich tausend Gulden versorgt, eine Spitalordnung von 1556 ist erhalten.

In Innerösterreich war mit dem Tode Kaiser Ferdinands dessen dritter Sohn aus einer kinderreichen Ehe zur Regierung belangt: Karl II. (von Steiermark). Dieser hatte in seinem Land hauptsächlich zwei Schwierigkeiten zu überwinden: Das dort besonders bedenkliche konfessionelle Problem und die Türkengefahr, wobei leider beide in unseliger Weise miteinander verkettet waren. Im Jahre 1571 vermählte sich Karl mit Maria, der Tochter Herzog Albrechts V. von Bayern. Dies gab der Gegenreformation in Innerösterreich neuen Auftrieb.

Es ist kaum anzunehmen, daß sich schon in den ersten Ehejahren eine Verbindung zwischen dem Grazer Hof und dem Augustiner-Chorherrenstift, in dem die Gebeine St. Leopolds ruhten, ergeben habe. Zwar verwahrte das Stift Klosterneuburg in der Schatzkammer einen sogenannten „Freundschaftsbecher“, auf dem neben der Jahreszahl 1572 der Name Erzherzog Karls – Carolus A(rchidux) A(ustriae) zu finden ist, doch ist die Herkunft dieses Stückes nicht bekannt.<sup>46</sup> Wenige Jahre später wurde der 1578 ins Stift eingetretene Graner Domherr Balthasar Polzman zum Propst geweiht. Klosterneuburg erhielt damit einen tatkräftigen Restaurator sowohl in geistlicher als auch in baulicher Beziehung.<sup>47</sup> Polzman verfaßte auch ein „Compendium vitae miraculorum S. Leopoldi“, das 1591 gedruckt wurde.<sup>48</sup> Zwei Jahre später erschien in Graz ein Auszug daraus in deutscher Sprache. Der Übersetzer war Andreas Backes, Hofkaplan in Graz, wahrscheinlich 1583 als Lehrer für die älteste Tochter Anna aus der gerade beschriebenen Ehe von München nach Graz gekommen. Seine Übersetzung unter dem Titel „Ein kurtzer Inhalt und Extract

<sup>44</sup> E. Nowotny, Das Heilig-Geist-Spital in Bad Aussee, Geschichte eines steirischen Spitals und seiner Kirche. Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark, Sonderband 21, Graz 1979, S. 26.

<sup>45</sup> F. Popelka, Geschichte der Stadt Graz 1, 1928, weiß nichts davon. Nach E. Nowotny, Die Gründung der Hofspitäler durch Ferdinand I. im 16. Jhd. mit besonderer Berücksichtigung des Wiener Hofspitals, in: Unsere Heimat 42, Wien 1971, S. 34.

<sup>46</sup> H. Modern, in: Monatsblatt des Altertum-Vereines zu Wien 4, 11. Jahrgang, 1894, S. 145 ff., Die Schatzkammer und die Kunstsammlung im lateranensischen Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg, Wien 1889, S. 162, n. 114.

<sup>47</sup> B. Cernik, Das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg. Geschichtliche Daten, 2. Auflage, Klosterneuburg 1958, S. 140 f., F. Röhrig, Protestantismus und Gegenreformation im Stift Klosterneuburg und seinen Pfarren, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg N. F. 1, 1961, S. 125 ff.

<sup>48</sup> Alle Details darüber bei G. Wacha, Der heilige Leopold und Graz, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 5/6, Graz 1973, S. 49 ff.

deß Lebens und der Wunderzeichen... Leopoldi, sechsten Marggraffen zu Osterreich mit Zuenamen deß Gottseligen“ wurde in Graz bei Georg Widmanstetter 1593 gedruckt, aufgrund der Klosterneuburger Rechnungsbücher läßt sich sogar nachweisen, daß hundert Exemplare für das Stift hergestellt worden sind. Leider sind die Angaben über den Übersetzer noch recht dürftig. Aus der Widmung des seltenen Werkes an Anna, seine Schülerin, ist noch die Dankbarkeit für deren Pflege herauszulesen, als Backes in Graz erkrankt war. Am 4. Mai 1592 hatte in der Wiener Augustinerkirche die Hochzeit Annas mit König Sigmund Wasa von Polen stattgefunden. Begleitet von Johann Hofmann, dem Abt von Admont, hatte sie noch vor Erscheinen des ihr gewidmeten Werkes die Reise in die neue Heimat angetreten. Von Andreas Backes ist nur bekannt, daß er dann Lehrer des jungen Erzherzogs Maximilian (Ernst) in Graz war und noch 1608 eine Übersetzung von Menginus Dominicus „Andechtige Christliche Gebet“ herausgegeben habe.<sup>49</sup>

Daß diese Keimzelle der Verehrung St. Leopolds in Graz dazu beigetragen haben kann, die Stiftung eines der staatsrechtlich bedeutsamsten Symbole in Zusammenhang mit dem Leopoldskult, des Erzherzogshutes, zu bewirken, wurde an anderer Stelle ausführlich dargelegt, so daß hier darauf verwiesen werden kann.<sup>50</sup>

Nicht nur die Herausgabe von Druckschriften, auch das Entstehen künstlerischer Darstellungen wichtiger Heiliger gehört zu den wesentlichen Kennzeichen gegenreformatorischer Kirchenpolitik. Markgraf Leopold III. hat sich zwar in der Steiermark als Kirchenheiliger nicht durchsetzen können, es sind aber an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert derart bedeutende Darstellungen dieses Heiligen auch in der Steiermark entstanden, daß sich ein Eingehen auf diesen Aspekt der Heiligenverehrung lohnt.

Der wichtigste Künstler am Grazer Hof, Pietro de Pomis, dessen Haus in Graz Zentrum der italienischen Künstlerschaft, ja der gesamten italienischen Kolonie war, hat als Maler und Architekt in der steirischen Hauptstadt gewirkt. In Würdigung seiner Bedeutung hat man erst kürzlich eine Monographie über seine vielfältige Tätigkeit herausgegeben.<sup>51</sup> Erzherzog Ferdinand hatte im

<sup>49</sup> Über die Person des Übersetzers Andreas Backes vgl. kurz im Katalog „1000 Jahre Babenberger in Osterreich“ S. 621. Bei J. Andritsch, Landesfürstliche Berater am Grazer Hof (1564–1619), in: Innerösterreich 1564–1619, Joannea, Publikationen des Steiermärkischen Landesmuseums und der Steiermärkischen Landesbibliothek 3, Graz o. J. (1967) S. 109 nur der geistliche Erzieher Erz. Maximilians.

<sup>50</sup> Vgl. ausführlich im zitierten Aufsatz im Hist. Jahrbuch der Stadt Graz 5/6, S. 59 ff.

<sup>51</sup> Der innerösterreichische Hofkünstler Giovanni Pietro de Pomis 1569 bis 1633, hg. K. Woisetschläger, Joannea, Publikation des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum 4, Graz–Wien–Köln 1974. Daneben sei Jakob de Montes „Epitaphium“ der Familie Erzherzog Karls im Grazer Dom genannt, wo hinter jedem Kind ein Heiliger (bei Verstorbenen ein Engel) wiedergegeben ist, hinter Eleonore (\*1582) der hl. Leopold. Eine danach angefertigte Miniatur im Besitz des Stiftes Klosterneuburg war 1980 in München ausgestellt, s. Wittelsbach und Bayern: Um Glaube und Reich, Kurfürst Maximilian I., Katalog S. 104, Nr. 149 (irrtümlich der Heilige als Kaiser Heinrich bezeichnet).

Jahre 1600 auf dem Platze innerhalb des Paulustores an die zehntausend ketzerische Bücher öffentlich verbrennen und an dieser Stelle die schon 1602 vollendete und geweihte Antoniuskirche mit einem Kapuzinerkloster errichten lassen. Die neuen Forschungen neigen dazu, das große Hochaltarbild der Antoniuskirche auch schon zu dieser Zeit entstehen zu lassen. Es wäre damit das erste große malerische Werk Pietro de Pomis'. Das Bild ist in zwei klar geschiedene Zonen gegliedert.<sup>52</sup> In der unteren sind (von links nach rechts) die Pestpatrone Sebastian und Rochus dargestellt; dahinter die Gestalt eines Bischofs, der neuerdings als hl. Patriarch Cyrillus von Alexandrien gedeutet worden ist.<sup>53</sup> In der Mitte dieser mehr dem Irdischen verhafteten Zone sitzt als mächtige Gestalt der hl. Hieronymus.<sup>54</sup> Dahinter steht der hl. Bischof Ulrich, der sein Attribut, den Fisch, auf einem Buch vor sich hält. Etwas verdeckt ist dann der hl. Leopold zu erkennen, der als bärtiger Mann mit dem Markgrafenhut und einer Fahne in der Hand dargestellt ist. Die Gestalt des Glaubens neigt sich zu dem rechts in der Ecke knieenden, sehr klein dargestellten Stifter, dem Erzherzog Ferdinand, hinab. Hinter diesem ist noch ein bärtiger Heiliger zu erkennen, der als Laurentius von Brindisi angesprochen wird.<sup>55</sup> Über dieser Zone schweben, zum Teil auf Wolkenbänken, Christus als Auferstandener, die Rechte segnend über eine Gruppe von Heiligen haltend, die aus der hl. Katharina und Johannes dem Täufer besteht. Beide empfehlen Christus die Stadt Graz, deren Modell vor den Heiligen mit Wiedergabe der wichtigsten Bauwerke zu erkennen ist. Rechts endlich kniet auf einer Wolkenbank der hl. Antonius von Padua, der Titelheilige der Kirche.

Für die allen Heiligen geweihte Kirche des 1782 aufgehobenen Klarissinnenklosters „Zum Paradies“ schuf Pietro de Pomis das Hochaltarbild.<sup>56</sup> Inhaltlich muß es als Allerheiligenbild bezeichnet werden, obwohl die Krönung und Aufnahme Mariens in den Himmel sowie die Aufnahme der Erzherzogin Maria stärker betont erscheinen. Das Bild wurde im 18. Jahrhundert seiner Größe wegen in drei horizontale Streifen zerschnitten, die ungefähr der Bildkomposi-

<sup>52</sup> Ich folge der Beschreibung von K. Woisetschläger, Die österreichischen Werke, im Abschnitt „Der Maler“ in: G. P. de Pomis, S. 145 f. Eine Abbildung des Gemäldes auch bei Kohlbach, barocke Kirchen, Tafel 10 und in Joannea 3 (s. Anm. 53).

<sup>53</sup> H. J. Mezler-Andelberg, Zur Verehrung der Heiligen während des 16. und 17. Jahrhunderts in der Steiermark, in: Innerösterreich 1564–1619, Joannea 3, S. 18. Hier auf den unbezeichneten Kunstdrucktafeln nach S. 176 Abbildungen der Hochaltarbilder der Antonius- und der ehem. Klarissinnenkirche, von erstgenanntem auch zwei gute Details (Stadtansicht Graz, Ferdinand II.).

<sup>54</sup> Woisetschläger weist auf das Buch als Attribut hin und stellt sich daher gegen eine Bestimmung als Moses, die St. Nebchay, Giovanni Pietro de Pomis als Zeichner und Maler, Diss. Graz (maschinschriftlich) 1969, gegeben hat.

<sup>55</sup> Woisetschläger, Joannea 4, S. 146 nach Mezler-Andelberg, Joannea 3, S. 177.

<sup>56</sup> Woisetschläger, Joannea 4, S. 146 f. Andere Abbildungen bei Kohlbach, barocke Kirchen, Tafel 11, Joannea 1 vgl. Anm. 57 und Joannea 3 vgl. Anm. 53.

tion folgten.<sup>57</sup> Das riesige Gemälde (4,90 × 2,40 m) hat mehrere Bildebenen und ist in der Höhe in drei durch eine aufsteigende Spiralkomposition untereinander verklammerte Gruppen gegliedert. Unten stechen die kauernde Gestalt des hl. Christophorus und die gedrehte Figur des hl. Sebastian hervor. Im Mittelgrund kniet im Profil die Erzherzogin Maria als Klarissin, begleitet vom hl. Franziskus und von der hl. Klara, ihr Blick ist nach oben gerichtet. Da die Gruppe der Erzherzogin nach links verschoben ist, bleibt rechts ein größerer Raum frei, in dem mehrere historische Personen dargestellt sind: Ferdinand II. als Erzherzog, begleitet vom hl. Ignatius von Loyola, Erzherzog Karl, der Gemahl Marias, und dessen Vater Kaiser Ferdinand I. sowie zuinnerst der hl. Leopold, der ein großes Kirchenmodell in der Hand hält.<sup>58</sup> Von dieser irdischen Zone stellen Propheten und Kirchenväter die Verbindung zur himmlischen Sphäre her; in der Mitte wird die Marienkrönung, umgeben von Erzengeln, dargestellt.

Die Datierung des Bildes ist umstritten, da man einerseits eine Herstellung noch zu Lebzeiten der Erzherzogin annahm, die Darstellung an so prominenter Stelle aber eher erst 1608 oder knapp danach möglich war, noch dazu, wo die Gründerin im Ordensgewand der Klarissinnen wiedergegeben ist, welches Kleid sie für ihre Beerdigung testamentarisch bestimmte.<sup>59</sup> Das bedeutendste und auch bekannteste Werk Pietro des Pomis' war das Hochaltarbild für die Grazer Minoriten-Klosterkirche Mariahilf, das als einziges Bild nicht nur signiert, sondern auch datiert ist (1611).<sup>60</sup>

Die Welle der Kirchen-, Kapellen- und Altarstiftungen für St. Leopold unmittelbar nach der Heiligsprechung hat in der Gegenreformationszeit keine unmittelbare Nachfolge gefunden. Erst die Regierungszeit Kaiser Leopolds I. hat hier in gewissem Sinne Wandel geschaffen. So stifteten die niederösterreichischen Stände und Landmarschall Ernst Graf Abensberg und Traun (gestorben 1668) eine Leopoldskapelle in der Wallfahrtskirche zu Mariazell.<sup>61</sup> Aus den Jahren 1656 bis 1662 sind Wallfahrten der Klosterneuburger nach Maria-

<sup>57</sup> Woisetschläger, Meisterwerke der österreichischen und deutschen Barockmalerei in der Alten Galerie am Landesmuseum Joanneum in Graz, in: Joannea, Publikationen des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum 1, Wien-München 1961, S. 100 und Abb. S. 101, spricht irrtümlich von einer Zerteilung in drei vertikale Streifen. Wie sich aus den Abbildungen klar ergibt, waren es horizontale Streifen, vgl. auch Woisetschläger, Die österr. Werke (wie Anm. 52), S. 147. Der untere Teil wurde früher gelegentlich allein abgebildet, etwa in Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Band Steiermark, Wien 1890, S. 337.

<sup>58</sup> H. J. Mezler-Andelberg, Bemerkungen zur Verehrung der Heiligen durch Ferdinand II., in: Johannes Kepler 1571–1971, Gedenkschrift der Universität Graz, hg. P. Urban und B. Sutter, Graz 1975, S. 487 und allgemein S. 475 f.

<sup>59</sup> Nebehay im Oeuvreverzeichnis, zitiert oben Anm. 54. Vgl. Woisetschläger, Joannea 4, S. 148.

<sup>60</sup> Woisetschläger, Joannea 4, S. 149.

<sup>61</sup> E. K. Winter, Die heilige Straße, 1926, S. 108 ff. List, Kunst und Künstler, Datentafel XXIII, S. 464.

zell ausdrücklich genannt.<sup>62</sup> Leopoldstein bei Eisenerz hat seinen Namen nach Leopold Gottlieb von Neidhart, der es vermutlich in der Zeit seiner Ehe mit Maria Klara Hillebrand von Prandegg (1676–1683) erbaut hatte.<sup>63</sup>

Kaiser Leopold I. macht durch offenes Patent vom 19. Oktober 1663<sup>64</sup> St. Leopold zum Landespatron von (Nieder-)Österreich. Es wird bestimmt, daß der Tag des Heiligen, also der 15. November, als Feiertag zu gelten habe, an dem auch die kaiserliche Familie nach Klosterneuburg kommen soll.<sup>65</sup> In den verschiedenen Bedrängnissen der Zeit, insbesondere aber bei seinem Wunsch, einen Thronerben zu haben, nahm Kaiser Leopold I. zu verschiedenen Heiligen Zuflucht; in erster Linie zum hl. Josef, dessen Festtag, den 19. März, schon Ferdinand III. im Jahre 1654 zum gebotenen Feiertag für Österreich bestimmt hatte. Leopold I. ließ dem hl. Josef Kirchen und Altäre errichten, machte ihn zum Patron der österreichischen Erblande, ja der deutschen Reichslande und sogar Spaniens,<sup>66</sup> aber Leopold I. vergaß dabei nicht auf seinen Namenspatron. Als es im Jahre 1670 zu einer großen Judenverfolgung kam und das Ghetto geräumt wurde, ließ er anstelle der alten Synagoge eine Leopoldskirche errichten, die später der ganzen Wiener Vorstadt, dem heutigen II. Bezirk, den Namen gab. Abraham a Sancta Clara predigte zu verschiedenen Anlässen am Feste des hl. Leopold. Auch sonst sind zahlreiche Belege für den Aufschwung der Verehrung des Babenbergers nachweisbar.<sup>67</sup>

Erst das 18. Jahrhundert hat mit einer Blüte der Barockkunst sowohl in den Gemälden als auch in Plastiken den hl. Leopold wiederum besonders der Bevölkerung nahegebracht. Bevor auf die mit bestimmten Örtlichkeiten in der Steiermark verbundenen Darstellungen eingegangen sei, ein Hinweis auf ein

<sup>62</sup> Wacha, Leopold der Heilige (wie Anm. 28), S. 136 nach (Klosterneuburger) Kirchenblatt 2. Jg., 1920, Heft 1. Die zwei kürzlich restaurierten Bleiplastiken vor dem Hauptportal von Mariazell stellen Markgraf Heinrich von Mähren und König Ludwig I. von Ungarn dar. – Freundliche Mitteilung des Landeskonservators für Steiermark vom 21. 8. 1980.

<sup>63</sup> J. von Zahn, Steirische Miscellen, Graz 1898, S. 279. W. Skreiner, Steiermark in alten Ansichten (Österreich in alten Ansichten 7), Salzburg 1978, S. 313 und Abb. 49. Nur kurz erwähnt von Herwig Ebner bei F. Huter, Handbuch der historischen Stätten Österreich 2, Alpenländer und Südtirol, Stuttgart 1978, S. 44.

<sup>64</sup> Sammlung der älteren k.k. Landesfürstlichen Gesetze und Verordnungen in Publico Ecclesiasticis, 1. Abt. 1580–1740, Wien 1785, S. 55.

<sup>65</sup> E. Tomek, Das kirchliche Leben und die christliche Caritas, in: Geschichte der Stadt Wien 5, Wien 1914, S. 313, Anm. 1, C. Drexler, Das Stift Klosterneuburg. Eine kunsthistorische Skizze, Wien 1894, S. 164. Über den Einfluß der Erzherzogs Leopold Wilhelm auf diese Maßnahmen vgl. Leopold der Heilige, Schutzpatron von Oesterreich. Eine geistliche und weltliche Legende, Wien 1835.

<sup>66</sup> Vgl. G. Kaster, Joseph von Nazareth, in LCI 7, Sp. 210 ff., für Österreich G. Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs 1, 1949, S. 128 ff.

<sup>67</sup> Wacha, Leopold der Heilige (wie Anm. 28), S. 129 ff. Tschochner in LCI 7, Sp. 400 sagt irrtümlich „1683 zum Patr. Österreichs erhoben“, während Braun (s. Anm. 14), Sp. 462 ausdrücklich anführt, Leopold III. wurde „1663 Landespatron von Österreich“ und auch Sp. 463 mehrere Darstellungen aus dem späten 17. Jahrhundert (neben St. Stephan in Wien eine Statue in der St. Paulskirche in Passau von etwa 1685) nennt. Ob damals auch die Seitenfiguren am Hochaltar der Mariagrüner Kirche der Grazer Kapuziner – Leopold und Sebastian – entstanden sind? S. Dehio Graz (wie Anm. 79) S. 219.

Bild (Öl auf Kupfer), das sich in der Kunstsammlung des Stiftes St. Lambrecht erhalten hat. Es wird als Himmelsglorie mit den Hauptheiligen Rupert, Leopold und Nikolaus beschrieben. Wahrscheinlich ist es nur eine sehr gut gemalte Skizze für ein großes Bild. Vielleicht läßt sich noch einmal eine genaue Zuordnung des interessanten Werkes geben.<sup>68</sup> Durch die dargestellten Heiligen wäre etwa eine Verbindung zum Raum Salzburg möglich, wo Fürsterzbischof Leopold Freiherr von Firmian in den Jahren ab 1736 Schloß Leopoldskron für seinen Neffen hat erbauen lassen.<sup>69</sup>

Aber gehen wir nun auf die Darstellungen St. Leopolds ein, die mit Steiermark engere Verbindung haben. Da sei zuerst daran erinnert, daß in der Barockzeit die verschiedenen Landsmannschaften ihre Feste begingen. Also beispielsweise in Wien die Landsmannschaft der Steirer, die sich am Fest ihres heiligen Schutz- und Landespatrons Ägidius traf.<sup>70</sup> Bei dieser Gelegenheit wurde eine Lobpredigt gehalten, die oft auch in Druck vervielfältigt worden ist.<sup>71</sup> In Graz wiederum sind mehrere barocke Predigten erhalten, die von einem ähnlichen Fest der Österreicher in der steirischen Hauptstadt berichten. Die älteste bisher bekannte gedruckte Predigt stammt vom Stainzer Chorherrn Josef Maria Kreuzer, ist dem damaligen Landeshauptmann Sigmund Rudolf Reichsgrafen von Wagensperg<sup>72</sup> gewidmet und trägt einen langen barocken Titel: „Weise und Manier bey Hof und in der Welt heilig zu werden . . .“ (Stadtpfarrkirche zum hl. Blut in Graz, 15. Nov. 1733).<sup>73</sup> Der Prediger knüpfte dabei an ein Bild an, das von der Hand des Malers Franz Ignaz Flurer 1730 gemalt worden ist. Eine Skizze dazu ist vom gleichen Jahr datiert.<sup>74</sup> Dompfarrer Rochus Kohl-

<sup>68</sup> O. Wönisch, Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes St. Lambrecht, ÖKT 31, Wien 1951, S. 117: Himmelsglorie, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, „sehr gutes Bild“, süddeutsch. Auf der Rückseite Veraicon, 40 × 34 cm, nicht abgebildet.

<sup>69</sup> Handbuch der hist. Stätten (wie Anm. 63) S. 387. Nach P. Buberl, Die Denkmale des Gerichtsbezirkes Salzburg, ÖKT 11, Wien 1916, S. 287, wurde die Kapelle in Leopoldskron am 26. 5. 1744 zu Ehren U. L. Frau, der Heiligen Rupert und Leopold geweiht.

<sup>70</sup> F. Loidl, Die Landsmannschaft der Steirer in Wien vom Jahre 1708 bis 1774 (aus den Protokollen des Hofklosters zum hl. Augustin), in: Aus Archiv und Chronik, Blätter für Seckauer Diözesangeschichte 1, Graz 1948, S. 140 ff. List, Kunst und Künstler, S. 232 bringt in Datentafel IX viele Hinweise auf die Verehrung des hl. Ägidius in der Steiermark, erwähnt aber dessen Funktion als Landespatron nicht. Ein Schlagwort „Landespatron“ gibt es nicht.

<sup>71</sup> Bibliographie zur Geschichte und Stadtkunde von Wien 1, Wien 1947, n. 13408, 13430, 13479, 13489 (1709–1782).

<sup>72</sup> Die Landeshauptleute im Herzogtum Steiermark, Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark, Sonderband 6, Graz 1962, S. 35 und 62 nur mit der Jahreszahl „1730 (?)“, richtiger wahrscheinlich 1730–1734; „wohl der vornehmste und um seine Familie verdienteste Sproß des Wagenspergischen Geschlechts“ (1674–1734), C. von Wurzbach, Biographisches Lexikon 52, Wien 1885, S. 79.

<sup>73</sup> Den genauen Titel und Auszüge aus der Predigt enthält der Aufsatz im Hist. Jahrbuch der Stadt Graz 5/6, S. 66.

<sup>74</sup> Über das Altarbild vgl. ebenda S. 67 und die Abb. 2 auf S. 67, die die Skizze Franz Ignaz Flurers wiedergibt. Kohlbach, Barocke Kirchen, S. 37 spricht von einem Leopoldsbild, früher in der Stadtpfarrkirche, nun im Propsteisaal, das von Veit Hauck gemalt sein soll. In der Biographie des Hofkammermalers Johann Veit Hauck († 1746 in Graz) bei List, Kunst und Künstler, S. 220 f wird aber kein derartiges Gemälde erwähnt.

bach hat auf dieses Bild hingewiesen und dabei schon angemerkt, daß es nach den geschichtlichen Unterlagen von Propst Alois Fuchs von den in Graz lebenden Österreichern gestiftet worden war.<sup>75</sup> In der grundlegenden Geschichte der Stadtpfarrkirche in Graz<sup>76</sup> wird ausdrücklich für 1747 ein Bruderschaftsalter genannt, der aber nicht mit dem Johann Nepomuk-Altar identisch sein kann, da beide Altäre in einem Verzeichnis aus diesem Jahre nebeneinander aufscheinen. Daß am Nepomuk-Altar auch eine Leopoldsplastik angebracht ist, mag dadurch begründet werden, daß dieser 1752 vom Seckauer Bischof Leopold Graf Firmian konsekriert wurde.<sup>77</sup> Wann der Leopoldsalter abgetragen wurde, ist nicht bekannt. Predigten, gedruckt von Widmanstetters Erben in Graz, liegen aus den Jahren 1741, 1743 und 1756 vor.<sup>78</sup> Beim Johann-Nepomuk-Altar der Dominikanerkirche (1749/50) stehen einander Leopold und Ägidius gegenüber.<sup>79</sup> Es sieht so aus, als hätte man hier die Landespatrone von Steiermark (damals Ägidius) und von Österreich (Leopold) gegenübergestellt! Diese Leopoldsplastik war nur dadurch auffindbar, weil die neue Ausgabe des „Dehio“ von Graz auch ein ikonographisches Register aufweist.<sup>80</sup> Auch andere Hinweise sind diesem neuen Handbuch zu entnehmen: Statuen von Leopold und Josef, angefertigt von Josef Schokotnigg, beim Geburt-Mariä-Altar im Querschiff der Maria-Troster-Kirche werden darin genannt,<sup>81</sup> schließlich Sandsteinfliguren von Leopold und Eleonore in der Art des Philipp Jakob Straub, um 1765 entstanden, die die Brücke zur Schloßkapelle in Eggenberg flankieren.<sup>82</sup> Aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts stammt schließlich ein Ölbild St. Leopolds an einem Seitenaltar der Pfarrkirche von Aussee.<sup>83</sup> Dieses Bild wurde früher dem Kremser Schmidt zugeschrieben,<sup>84</sup> nunmehr wird es als „österreichisch, um 1770“ bezeichnet.<sup>85</sup>

<sup>75</sup> R. Kohlbach, Die gotischen Kirchen von Graz, 1950, S. 229 und Tafel 86, List, Kunst und Künstler, nach S. 136, Bild 122.

<sup>76</sup> M. Ljubša, Die Stadtpfarrkirche zum Heiligen Blut in Graz, hg. G. Schnabl, Graz 1916, S. 23, 56.

<sup>77</sup> Wacha (s. Anm. 28) S. 155, 182.

<sup>78</sup> Die Titel der Predigten im Hist. Jahrbuch der Stadt Graz 5/6, S. 68.

<sup>79</sup> H. Schweigert, Graz, Dehio-Handbuch „Die Kunstdenkmäler Österreichs“, hg. vom Institut für österreichische Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes, Wien 1979, S. 45.

<sup>80</sup> Ikonographische Register sind in den Bänden der Österreichischen Kunsttopographie erst seit dem Band Feldkirch (32, 1958) üblich, siehe G. Wacha, Stift Lambach und Linz, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1959, Linz 1959, S. 390. Der Band „Burgenland“ des „Dehio“-Handbuches (1976) war der erste, der eine solche Aufschlüsselung der Heiligendarstellungen und der Patrozinien enthielt.

<sup>81</sup> Dehio Graz, S. 212. Über ein Fresko in der Wallfahrtskirche Mariatrost vgl. M. Riesnerhuber, Die kirchliche Barockkunst in Österreich, 1924, S. 325.

<sup>82</sup> Dehio Graz, S. 248. Auf diese Plastiken in Eggenberg hat schon List, Kunst und Künstler, Datentafel XXIII, S. 464 hingewiesen.

<sup>83</sup> List, Kunst und Künstler, S. 464.

<sup>84</sup> Nach List von Janisch, Top. Stat. Lex. I, 41. In der Monographie „Der Maler Martin Johann Schmidt, genannt ‚Der Kremser Schmidt‘ 1718–1801,“ Wien 1955, auch nicht unter den fälschlichen Zuschreibungen (S. 298 ff.) angeführt.

<sup>85</sup> M. Schaffler, E. Hempel, E. Andorfer, Steiermark, Dehio-Handbuch „Die Kunstdenkmäler Österreichs“, Wien-München 1956, S. 23.

Auch in der Josefinischen Zeit am Ende des 18. Jahrhunderts ist die Verehrung des hl. Leopold nicht völlig unterdrückt worden. Der Tag des hl. Leopold „als sonderbar zu verehrenden österreichischen Landespatron“ wird von der Aufhebung religiöser Feiertage ausdrücklich ausgenommen.<sup>86</sup> Jedenfalls ist für das Jahr 1781 eine Glocke in der Stadtpfarrkirche Graz zu nennen,<sup>87</sup> ob damit zusammenhängt, daß Leopold der Patron der Buchbinder in Graz war?<sup>88</sup>

In den kurzen Jahren der Regierungszeit Leopolds II. ist natürlich auch die Verehrung des heiligen Markgrafen wiederum angewachsen. In Kärnten hat man ihm sogar ein Ehrenzeichen gestiftet. Das Fräulein-Stift wurde 1791 von Leopold II. aus dem Vermögen des aufgehobenen Stiftes St. Georgen am Längssee gegründet und 1792 bestätigt. An einer beweglichen goldenen österreichischen Kaiserkrone hängend ein goldgerahmtes Medaillon aus bemaltem Porzellan, das auf der Vorderseite den heiligen Markgrafen Leopold, auf der Rückseite das Wappen von Kärnten mit der Beschriftung „Leopoldus II. Institut“ trägt.<sup>89</sup>

Aus den Anfangsjahren des 19. Jahrhunderts hat sich in Grazer Privatbesitz eine Bleistiftskizze für die Hintergrundlandschaft erhalten, die Leopold Kuppelwieser im Mittelbild des Früauf-Altars in Klosterneuburg anbringen wollte.<sup>90</sup>

Als Franz Josef ein Meßkleid für Mariazell stiftete, da hat dieses auch neben anderen Heiligen eine Darstellung St. Leopolds enthalten.<sup>91</sup> Vom Schloß- und Fabriksbesitzer Leopold Fiegelmüller wurde eine Kapelle des hl. Leopold der Glasfabrik in Süßenheim errichtet.<sup>92</sup>

Aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammt ein Relief mit der Darstellung St. Leopolds auf einem Türflügel am Portal des Karmelitenklosters in Graz, Grabenstraße 144. Auch eine Ansicht des Klosters, gegründet um 1859, ist darauf dargestellt.<sup>93</sup> Am Marieninstitut in Graz, Kirchengasse 1, erbaut 1881, ist eine gleichzeitige Sandsteinskulptur an der Fassade zu sehen, die auch St. Leo-

<sup>86</sup> Katalog „Österreich unter Kaiser Joseph II.“, 1980, S. 547, Nr. 1038.

<sup>87</sup> Ljubša, Stadtpfarrkirche (wie Anm. 76), S. 74.

<sup>88</sup> Popelka, Graz 2, S. 497. Von St. Leopold als Patron der Buchbinder weiß weder H. Mezler-Andelberg, Zu den Patrozinien (!) der Handwerker-Heiligen, in: Das steirische Handwerk, Katalog 1 (Handbuch), Graz 1970, S. 92 etwas, noch G. Smola im Abschnitt über die Buchbinder, ebenda S. 21 ff.

<sup>89</sup> G. Probst-Ohstorff, Die Kärntner Medaillen, Abzeichen und Ehrenzeichen, Buchreihe des Landesmuseums Kärnten 11, Klagenfurt 1964, S. 188, Tafel XXXVII.

<sup>90</sup> O. Benesch, Die Gemälde, Katalog der stiftlichen Kunstsammlungen Klosterneuburg, hg. v. W. Pauker, 1, 1937, S. 108, Nr. 85.

<sup>91</sup> Winter, Heilige Straße, S. 128.

<sup>92</sup> List, Kunst und Künstler, S. 464.

<sup>93</sup> Dehio Graz, S. 129. In der Karmelitenkirche ist keine Leopoldsdarstellung angegeben, doch führt B. Egger, St. Leopold. Ein Lebensbild und Andachtsbuch, Wien 1886, S. 166 an, daß dieser Orden, speziell die österreichische Provinz, den Heiligen besonders verehere. „Die Carmeliterinnen in Graz haben vor einigen Jahren eine Reliquie des Heiligen erhalten“. Die Abgabe von Leopolds-Reliquien im 19. Jahrhundert wäre noch zu behandeln, vgl. G. Wacha, Reliquien und Reliquiare des hl. Leopold, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg N. F. 3, 1963, S. 9 ff.

pold darstellt.<sup>94</sup> Bildhauer Jakob Gschiel hat im Jahre 1884 vier Plastiken für das Westportal des Grazer Domes angefertigt. Sie stellen den hl. Leopold, eine Maria Immaculata, den hl. Josef und Johannes d. T. dar.<sup>95</sup> Hier ist wohl bereits auf St. Josef als den Landespatron von Steiermark hingewiesen.<sup>96</sup>

Die eindrucksvolle Herz-Jesu-Kirche in Graz<sup>97</sup> wurde außen am Altan mit Sandsteinskulpturen von Leopold und Johannes d. T. von Hans Brandstetter geschmückt (1891).<sup>98</sup> Diese Gegenüberstellung von Leopold und Johannes d. T. ist ebenso bei Nischenfiguren der Fassade der Vinzenzkirche in Graz, Vinzenzgasse 40, zu erkennen. Diese Kirche wurde 1892 bis 1894 erbaut.<sup>99</sup>

Aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts schließlich stammt ein Glasgemälde in der Pfarrkirche Haus.<sup>100</sup>

In den siebziger Jahren hat schließlich Graz auch eine eigene Kirche des hl. Leopold erhalten. So wie man in der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz im Stadtteil nördlich der Donau eine Leopoldskirche errichtet hat,<sup>101</sup> so entstand als Expositur Graz-Puntigam eine Kirche in den Jahren ab 1971 mit Pfarrsaal und Pfarrhaus nach Plänen von Edda Gellner, Fritz Neuhold und Heimo Widtmann. An der Ausstattung mit Tabernakel, Apostelkreuzen und Torrelief war Franz Hartlauer beteiligt.<sup>102</sup>

Quer durch die Jahrhunderte haben wir die Verehrung des österreichischen Landespatrons in dem benachbarten Herzogtum Steiermark verfolgt. Besondere Höhepunkte ergaben sich in der Zeit der Gegenreformation unter dem Einfluß von Erzherzogin Maria, in welcher Zeit auch verschiedene wichtige Altarbilder mit Darstellungen St. Leopolds festzuhalten sind. Für die Barockzeit ist die allgemeine Verehrung des seit 1663 zum Landespatron für Österreich erhobenen heiligen Markgrafen auch in der Steiermark festzustellen gewesen. Für zahlreiche Kirchen hat man bei der Ausschmückung der Altäre sein Bild mit Fahne und Kirchenmodell benützt.

Auch das 19. Jahrhundert hat die bildlichen Darstellungen St. Leopolds beibehalten. Die zahlreichen damals in der Gründerzeit neuentstandenen Kirchen und Klosterbauten haben in der Innenausstattung oder als Fassaden-

<sup>94</sup> Dehio Graz, S. 142.

<sup>95</sup> Dehio Graz S. 15.

<sup>96</sup> D. Assmann, Hl. Florian bitte für uns! Heilige und Selige in Österreich und Südtirol, Innsbruck-Wien-München 1977, S. 159 (Liste der Landespatrone).

<sup>97</sup> Stadterweiterung von Graz. Gründerzeit, hg. v. S. Dimitriou, Publikationsreihe des Grazer Stadtmuseums, hg. W. Steinböck 2, Graz-Wien 1979, S. 86 ff.

<sup>98</sup> Dehio Graz, S. 113. Auch verzeichnet in Brandstetters Biographie bei R. Schmidt, Österreichisches Künstlerlexikon, 3. Lieferung, Wien 1977, S. 240.

<sup>99</sup> Dehio Graz, S. 241.

<sup>100</sup> List, Kunst und Künstler, S. 464 (Glasgemälde von 1906). Im Dehio Steiermark S. 138 ist die Einrichtung des 20. Jahrhunderts nicht verzeichnet.

<sup>101</sup> G. Wacha, Urfahr – Denkmalpflege eines Linzer Stadtteiles, in: Linzaktiv, Vierteljahresschrift der Stadt Linz, Heft 61, Winter 1976, S. 42. Die kunsttopographische Beschreibung wird in einem Nachtrag zum Band „Die Linzer Kirchen“ (ÖKT 36, 1964) erscheinen.

<sup>102</sup> List, Kunst und Künstler, S. 464. Dehio Graz, S. 256 (Pfarrkirche hl. Leopold, Nippelgasse Nr. 18–20) gibt an, daß die Kirche seit 1975 Pfarrkirche ist.

schmuck St. Leopold als Patron aufzuweisen. Erst in den letzten Jahren ist schließlich mit der Errichtung einer eigenen Kirche zu Ehren St. Leopolds ein vorläufiger Schlußpunkt in die Geschichte der Verehrung des einzigen österreichischen Landesfürsten, der in die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde, eingetreten.